

*Annegret Beck*, Christ sein können. Religiöse Kompetenz in der katholischen Diaspora Ostdeutschlands (Erfurter theologische Studien; Bd. 95), Würzburg (Echter) 2009 [319 S.; ISBN 978:3-429-03018-6]

Eine erhebliche Anzahl von Publikationen hat sich nach der Öffnung der ostdeutschen Bundesländer seit 1990 analytisch, beschreibend und deutend mit dem Erscheinungsbild und den Herausforderungen der Diasporasituation in Ostdeutschland zu Beginn des dritten Jahrtausends beschäftigt. Hier knüpft *Annegret Beck* mit ihrer Untersuchung an, wobei sie die Blickrichtung ihrer Forschungsfrage in eine andere Richtung lenken will: Während sich in ihrer Sicht alle bisherigen Wahrnehmungen der Diasporasituation auf die dort lebenden Christen darin gleichen, dass sie Desiderate formulieren, ohne zugleich zu überdenken, ob und wie sie zu erfüllen sein könnten, will diese Arbeit anregen, die Frage der Diasporareligiosität aus der Perspektive der „vorhandenen und zu erwerbenden Befähigungen dessen in den Blick“ zu nehmen, „der seinen Glauben in dieser Situation leben möchte.“ (5) Darin erkennt die Autorin eine theologische wie pastoraltheologische Leerstelle, die sie mit ihrer Arbeit füllen will, indem sie diese Befähigung als eine spezielle Form „religiöser Kompetenz“ identifiziert. Um dies zu zeigen, legt sie ihren Gedankengang in sieben Schritten dar.

Im *ersten Kapitel* (9-38) stellt *Beck* Ostdeutschland zu Beginn des dritten Jahrtausends als historisch gewachsene Diaspora in einem säkularen Umfeld vor – geprägt durch zwei Diktaturen –, in dem es für Christen eine besondere Herausforderung bedeutet, Christ zu sein. Es gelingt ihr in angemessener Kürze, die vielfältigen geschichtlichen Entwicklungen und politischen Verwerfungen anschaulich zu machen, die die gegenwärtige Situation der katholischen Christen in dieser Region herbeigeführt haben.

Das *zweite Kapitel* (39-75) geht der Frage nach der konfessionellen Identität unter den Bedingungen einer Minderheitensituation nach, indem diasporatheologische Positionen strukturiert werden. Die überwiegend ekklesiologisch ausgerichteten Standpunkte deuten die Diaspora vor dem jeweiligen gesellschaftlichen Hintergrund entweder als „Not-situation“ (48), als „Chance“ (51) oder nach *Karl Rahner* als „heilsgeschichtliches Muss“ (55) und münden in entsprechende Anweisungen für ein gelingendes Christsein und geistliches Überleben. Verschärft leitet *Beck* daraus die „Schlüsselfrage heutiger Diasporaerfahrung“ (39), die pastorale Frage nach den Anforderungen für die christliche Gemeinde wie den einzelnen Christen ab, nämlich nach den persönlichen Voraussetzungen, die ein Mensch mitbringen oder erwerben muss, um in der Diaspora Christ sein und bleiben zu können.

Im *dritten Kapitel* (77-106) werden deshalb sozialwissenschaftliche Erkenntnisse über die Wirkung von Minderheiten auf Mehrheitsgesellschaften herangezogen, die die Perspektive eröffnen, dass die Einschränkung der Diasporasituation auch Chancen und Handlungsräume für Gestaltungsmöglichkeiten bergen. Damit ist ein erster Aspekt für einen ressourcenorientierten Lösungsansatz gewonnen.

Daran schließt die Autorin im *vierten Kapitel* (107-136) die Darstellung des Verstehenshorizontes von Religiosität an, der zum Ausgangspunkt für die Beschreibung religiöser Kompetenz in der Diaspora werden soll. Dafür zieht sie die religionspsychologische Bestimmung des Begriffs der 'religiösen Erfahrung' als „Grundlage aller Religiosi-

tät“ (124) nach *William James* heran, da er das Phänomen subjektorientiert beschreibt. Nachfolgend setzt sie ihn in Beziehung zu der eher formalen, religionssoziologischen Perspektive der fünf Dimensionen der Religiosität nach *Charles Y. Glock*. Beide Begriffe sind in den folgenden Kapiteln Grundlage für die Strukturierung zur Analyse der vorgestellten religiösen Modelle und Leitbilder im Hinblick auf die Entwicklung religiöser Kompetenz in der sich wandelnden Diaspora.

Im *fünften Kapitel* (137-222) werden die Herausforderungen, vor die der Wunsch stellt, Christ zu sein, am Beispiel der beiden Bischöfe verdeutlicht, die die wichtigen geschichtlichen Epochen der Diasporakirche im 20. und beginnenden 21. Jahrhundert maßgeblich bestimmt haben: *Wilhelm Weskamm*, 1951-1956 Bischof von Berlin, und *Joachim Wanke*, Bischof von Erfurt seit 1980. Um schließlich die vermuteten Differenzen zu erfassen, die sich in der Konfrontation dieser Leitbilder mit der konkreten Lebenspraxis ergeben, werden ihnen Selbsteinschätzungen katholischer Christen mit den aus ihrer Sicht wichtigen Bedingungen für ihr Christsein gegenübergestellt.

Im *sechsten Kapitel* (223-245) wird der Begriff der Kompetenz bestimmt. Er mündet in eine an dieser Stelle noch offene Definition von 'religiöser Kompetenz' als „der Gesamtheit dessen [...], was einen Menschen befähigt, gemäß seiner eigenen Einsicht zu leben“ (245).

Abschließend werden im *siebten* und *letzten Kapitel* (247-319) alle zuvor analysierten Aspekte zusammengeführt, sodass der Begriff der 'religiösen Kompetenz' als Instrument zur Bestimmung der Fähigkeiten, die das Christsein können unter den Bedingungen der Diasporasituation erfordert, differenziert, konkretisiert und in seiner Bedeutung für das pastorale Handeln in der Diaspora diskutiert werden kann. Im Kern macht ihn insbesondere die Einheit von Reflexion und Handlung als personale und kommunikative Kompetenz wie auch Handlungskompetenz im Umgang mit religiösen und theologischen Gegenstandsbereichen aus.

*Annegret Beck* hat mit diesem Buch einen wichtigen Forschungsbeitrag geleistet, denn sie hat im Dickicht der Stellungnahmen und Analysen zur Diasporasituation in den ostdeutschen Bundesländern den Fokus ihrer Untersuchung konsequent auf den einzelnen Christen als Subjekt dieser Gemeinden gerichtet. Wichtig ist zudem, dass sie zeigen kann, dass Christen die Disposition und Ressourcen zur Entwicklung religiöser Kompetenz aufgrund ihrer jahrelangen Diasporaerfahrung bereits besitzen. Die differenziert strukturierten und sorgfältig begründeten 'religiösen Kompetenzen', deren Entwicklung sie perspektivisch für katholische Christen in der Diaspora fordert, bergen Potenzial nicht nur für diese Region. Verfolgt man die Entwicklung vieler Gemeinden in den westdeutschen Bistümern, kann dieses Instrument möglicherweise auch hier sehr bald wichtige Impulse liefern.

Spannend und interessant ist dieses Buch zudem, weil an vielen Stellen authentisch die Identifikation der Autorin mit der dargestellten Zeitgeschichte aufscheint. Damit stellt sie zugleich als Zeitzeugin einen bedeutenden Abschnitt deutscher Religionsgeschichte dar.